

# Die Kirche und ihre Geheimnisse

**In den katholischen Eingewinden.**

Wenn Hubert Wolf sich in die geheimen Archive des Vatikan vertieft, ist das für ihn „wie eine Droge“. Über Frauen am Altar, verheiratete Priester und das Herumlavieren der Päpste mit Nazis und Faschisten.

HEINER BOBERSKI



BILD: SN/ANDREAS KÜHLKEN-KNA

**B**risante Ergebnisse, gewonnen in jahrzehntelanger Forschung in Rom – das verspricht das neue Buch des Kirchenhistorikers Hubert Wolf. Titel: „Die geheimen Archive des Vatikan und was sie über die Kirche verraten“.

**SN:** Herr Professor Wolf, Sie vergleichen das 2019 umbenannte vatikanische Geheimarchiv mit einer Droge? Warum?

Hubert Wolf: Wenn jemand aus meinem Team das erste Mal mit einer Benutzungsverlängerung für fünf Arbeitstage im Archiv ist, heißt es spätestens am dritten Tag: Herr Professor, Sie müssen etwas tun, ich muss länger dableiben. Es ist wie eine Droge, man ist infiziert. Das erlebe ich selbst seit vierzig Jahren. Warum? Weil es ein einmaliger Ort ist, wo die Kirche die Weltgeschichte eingelagert hat.

Geheimarchiv hat dabei nichts mit Geheimniskrämerei zu tun. Es bedeutet ganz schlicht Privatarchiv des Papstes – und er allein entscheidet, ob man es benutzen darf. Zugang bekommt, wer einen akademischen Abschluss in einem historischen Fach hat, man muss nicht katholisch sein. Man hätte es nicht von Archivio Segreto Vaticano in Archivio Apostolico Vaticano umbenennen brauchen, aber vielleicht hat der Heilige Vater zu viel Dan Brown gelesen.

**SN:** Im aktuellsten Teil Ihres Buches geht es um Pius XII. (Eugenio Pacelli). Was den Holocaust betrifft, gilt er seit 1963, seit Rolf Hochhuths Drama „Der Stellvertreter“, als „der Papst, der geschwiegen hat“. Teilen Sie dieses Bild?

Hochhuth verarbeitet zwar historische Informationen, aber sein Stück ist fiktional. Es gibt kein vergleichbares Beispiel in der Kirchengeschichte, wo ein Theaterstück das Bild eines Papstes so massiv geprägt hat. Pius XII. hat zum Holocaust geschwiegen. Aber warum? Die Kurie war über den Holocaust bestens informiert. Einerseits auf dem politisch-diplomatischen Weg durch die Nuntien und Politiker, aber auch durch

mehr als 10.000 Bittbriefe jüdischer Menschen, die dem Papst aus ganz Europa ihre Verfolgungssituation genau beschrieben.

Die Entschuldigung, der Papst habe geschwiegen, weil er es nicht genau wusste, sticht also nicht. Der Papst war aber abhängig von seinen Mitarbeitern. Das Thema darf daher nicht heißen „Pius XII. und der Holocaust“, sondern „Die Römische Kurie und der Holocaust“.

**SN:** Gab es strukturellen Judenhass im Vatikan?

In der Kurie gab es Antisemiten, aber auch echte Judenfreunde. Ein Beispiel: Pius XII. hatte in seiner Schulzeit jüdische Freunde. Einer davon machte als Chemieprofessor Karriere und kam nach den Rassegesetzen 1938 in Italien immer stärker unter Druck. Er bat 1940 den Papst, er solle ihn in Audienz empfangen. Dieses Schreiben bekam ein Mitarbeiter auf den Tisch, der meinte: Wenn wir das dem Papst geben, wird er seinen Freund empfangen und ihm helfen. Dann steht in der Zeitung: Papst empfängt Juden. Wollen wir Seine Heiligkeit dem Vorwurf des Philosemitismus aussetzen? Antwort: Nein. Das Schreiben des Freundes wurde dem Papst nie vorgelegt und verschwand in der Ablage.

Eine grundlegende Sache wird in der Forschung zudem oft vergessen: Pius XII. hat 1940 zur Ermordung einer Million katholischer Polen geschwiegen. Die polnischen Bischöfe haben das überhaupt nicht verstanden. Das ist der Grund, warum er 1942 nichts zur Ermordung der Juden sagen konnte, weil er zwei Jahre davor zum Genozid an den Polen geschwiegen hat – aus Gründen der Überparteilichkeit. Eine mögliche Erklärung lautet: Er war Nuntius in Deutschland und sollte dort, als Papst Benedikt XV. mit konkreten Vorschlägen den Ersten Weltkrieg beenden wollen, diese Friedensinitiative durchsetzen. Die Initiative war ein Schlag ins Wasser, den Deutschen war sie zu frankreichfreundlich, den Franzosen zu deutschfreundlich. Alle sagten: Der Heilige Stuhl ist Partei. Für Pacelli war klar: Das machen wir nie wieder, der Papst muss stets überparteilich bleiben.

**SN:** Die Kirche war stets wachsam,

wenn sie Abweichungen von ihrer Lehre witterte. Hat es Sie überrascht, welche Bücher auf dem „Index der verbotenen Bücher“ landeten und welche nicht?

Da gibt es einige Überraschungen. Der Anspruch ist im 16. Jahrhundert eine Totalkontrolle des Buchmarkts, damit sich Katholiken nicht mit dem protestantischen Virus anstecken. Es funktioniert aber nicht. Am häufigsten steht übrigens die Bibel auf dem Index. Denn für die katholische Kirche spricht Gott Latein, deutsche oder andere Bibelübersetzungen landen mitsamt den Druckern auf dem Index. Natürlich stehen viele Protestanten drauf, aber der Humanist Erasmus von Rotterdam zehn Mal! Denn Erasmus als liberaler Katholik galt als viel schlimmer als wirkliche protestantische Häretiker.

Charles Darwin kam nie auf den Index, aber Katholiken, die versuchten, Darwin und Schöpfungslehre zusammenzubringen, durchaus. Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ steht auf dem Index, aber Hitlers „Mein Kampf“ nicht. Papst Pius XI. hat das drei Mal verhindert, denn man könne doch nicht einen legal an die Macht gekommenen katholischen Staatslenker auf den Index setzen.

**SN:** Sie belegen, dass es lange Zeit weibliche Diakone in der Kirche gab – und Äbtissinnen, die wie Bischöfe über große Diözesen herrschten. Was spricht dagegen, diese Traditionen wiederzubeleben?

Historisch gesehen überhaupt nichts. Schrift und Tradition sind die beiden einzigen Erkenntnisquellen der katholischen Kirche. Es gab über 1000 Jahre weibliche Diakone, weil bis ins hohe Mittelalter bei der Erwachsenentaufe die Täuflinge drei Mal in ein Taufbecken untergetaucht wurden. Können Sie sich von der katholischen Sexualmoral her vorstellen, dass ein Mann eine erwachsene Frau auszieht, anfasst und drei Mal untertaucht? Schon deshalb brauchte man weibliche Diakone!

Bis 1803 gab es Äbtissinnen mit bischöflichen Vollmachten. Viele Bischöfe in der Reichskirche waren nicht geweiht, aber rechtlich Bischöfe, die sich für die Sakra-

mentenspendung einen Weihbischof hielten. Das galt auch für Frauen. Wenn man schon Frauen nicht weißen will, sollte man einfach zu dem zurück, was vor dem Zweiten Vatikanum üblich war: Rechtliche Vollmacht in der Kirche war nicht an Weihe gebunden. Seither ist es so: Nur durch die Weihe (potestas ordinis) kann man Rechtsvollmacht (potestas iurisdictionis) erwerben. Das ist eine moderne Abirrung, nicht in Einklang mit der Tradition der Kirche.

**SN:** Sie sehen in der Kirchengeschichte Argumente für eine Aufhebung der zwingenden Verbindung von Priestertum und Zölibat. Welche sind das?

Das Neue Testament kennt ganz selbstverständlich verheiratete Bischöfe, Priester und Diakone. Der Zölibat ist weder ein göttliches Gesetz noch eine apostolische Anordnung. Ursprünglich gibt es den Zölibat als Gnadengabe der Ehelosigkeit, das hat aber mit dem Charisma des Vorsteherdienstes nichts zu tun. Erst als man ein Opferpriestertum erfindet, das es im Neuen Testament und in der alten Kirche nicht gibt, rezipiert man wieder die Reinheitsvorschriften der Antike – wer das Opfer darbringt, muss rein sein im Sinne von sexueller Reinheit.

Im Mittelalter setzt sich die Weihe als Ehehindernis durch, aber nicht die Ehe als Weihehindernis. In der östlichen Kirche gilt das bis heute, auch unierte Priester, die in voller Gemeinschaft mit Rom stehen, können verheiraten sein, ebenso evangelische Geistliche, die konvertieren und geweiht werden. Das Zweite Vatikanum lehrt zum Zölibat: Der Zölibat ist dem Priestertum zwar angemessen, aber nicht von seinem Wesen gefordert, weil wir in unserer Tradition sowohl zölibatär lebende als auch verheiratete Männer haben.

Hubert Wolf: Die geheimen Archive des Vatikan und was sie über die Kirche verraten

